

# **Hussiten und Katholiken (1414 – 1434). Zur sprachlichen Konstituierung von Feindbildern**

**MAX SILLER**

UNIVERSITÄT INNSBRUCK

ÖSTERREICH

## *Abstract:*

*Die Verbrennung des böhmischen Gelehrten und Reformators Jan Hus als Häretiker am 6. Juli 1415 am Konzil zu Konstanz führte ab den 20er Jahren des 15. Jahrhunderts zu enormen kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Hussiten und Katholiken, die ganz Zentraleuropa erfassten. Jan Hus und seine Nachfolger wurden am Konzil und in der Folge zu absoluten Feindfiguren der Christenheit stilisiert. Dem Krieg der Waffen ging ein „Krieg der Wörter“ (Wertheimer 2003) voraus. Sprachlich stand dabei eine gewisse Metapher im Mittelpunkt, die mit dem Namen tschechisch Hus = deutsch ‚Gans‘ spielte: Der Feuertod des Jan Hus wurde sarkastisch als „Braten der Gans“, die kriegerische Verfolgung der Hussiten als „Rupfen“ und „Braten der Gänslein“ dargestellt. Durch die Animalisierung der Gegner wurden die Grausamkeiten gegen sie verharmlost und zynisch gerechtfertigt. Die in Konstanz agitierenden und an Kriegshandlungen beteiligten Dichter Muskatblüt, Konrad Attinger und Oswald von Wolkenstein hatten wesentlichen Anteil an der Konstituierung der Feindbilder und der publizistischen Hetze, wobei vor allem bei Oswald der Verdacht naheliegt, dass seine poetisch-agitatorische Tätigkeit nicht frei von Eigennutz war. Als Diener des Königs Sigismund kam ihm möglicherweise einige Bedeutung zu, als Hus unter Missachtung des königlichen Geleits seinem Schicksal überlassen wurde.*

*Schlüsselwörter: Konstanzer Konzil / Jan Hus / Hussiten / Hussitenkriege / Muskatblüt / Konrad Attinger / Oswald von Wolkenstein (Hussitenlied) / König Sigismund / Feindbilder*

## **The Hussites and the Catholics (1414 – 1434). To the Language Creating the Image of an Enemy**

## *Abstract:*

*Burning at the stake of the Czech reformer and scholar Jan Hus for heresy at the Council of Constance on 6th July 1415 was the cause of numerous military conflicts between the Hussites and the Catholics which affected the whole Central Europe from the 1420s. At the council and also after that, Jan Hus and his followers were called principal enemies of Christianity. The “war of words” (Wertheimer 2003) preceded the war of weapons. From the linguistic point of view, a certain metaphor alluding to the meaning of the Czech name Hus = “husa”, which means “goose”, was at the forefront. Burning Master Jan Hus was sarcastically called “roasting a goose”; military persecutions of the Hussites was called “plucking” and “roasting goslings”. The animalization of adversaries served as the justification and cynical trivialization of the atrocities committed against them. Poets Muskatblüt, Konrad Attinger and Oswald von*

*Wolkenstein agitating in Constance and participating in military campaigns had fundamental influence on the creation of the image of enemies and journalistic propaganda. In the case of Oswald, especially, there are suspicions that his poetic-canvassing activities were affected by his own interests. As a servant of King Sigismund, he possibly gained more influence after Hus was left to the mercy of fate, despite his royal safe-conduct.*

*Keywords: Council of Constance, Jan Hus, the Hussites, the Hussite wars, Muskatblüt, Konrad Attinger, Oswald von Wolkenstein, song against the Hussites, King Sigismund, concept of enemy*

## 1 Rückblick

Im Jahr 1533 erinnert Jan Augusta<sup>1</sup> (1500–1572), Sohn eines Prager Hutmachers und Vorsteher der Böhmisches Brüder, in seiner zu Wittenberg erschienenen Schrift *Rechenschaft des Glaubens* an die Anfänge der hussitisch-katholischen Glaubensspaltung.<sup>2</sup> Die „vorfaren“ der unitarischen Böhmisches Brüder hätten auf der Grundlage der Heiligen Schrift und *in erkenntnis der verführung der Römischen Kirchen* mit den Andersgläubigen diskutieren wollen. Diese hätten aber das Gespräch verweigert,

*Denn zeitlich gut / lob vnd ehre gefiel jnen bas / denn die schmach [,Niedrigkeit‘] des Euangelij. Vber das zanckten sich die Papistischen vnd Behemischen Pfaffen miteinander / Versprachen [,beschimpften‘] vnd schendeten einander / jnn predigten vnd schriffthen. Die Papistischen scholten diese abtrünner vnd Ketzer / Vnd widderumb diese / die ienigen Antichrist / Babylon / Bestia / Hure (etc.) Füreten gegen einander die heilige schriffth / scholten vnd lesterten einander gewaltig / auffß höheste / als sie kundten.*

So hätten sie es lange getrieben, keine Partei habe sich gebessert, niemand habe nachgeben wollen, *sondern grieffen zum schwerd / vnd vergossen einander viel bluts / vnd blieben jnn jrem wesen zweitrechtig / vnd on busse / bis auff den heutigen tag.* Der Andersgläubige war also zum Todfeind „erklärt“ worden, aus einem „Krieg der Wörter“ (so der Titel eines Werkes von Jürgen WERTHEIMER 2003) war ein Krieg der Waffen geworden.

Augusta gedenkt im Folgenden (Jan Augusta 1533: 44f.) auch der leidvollen Geschichte der Taboriten, der „Vorfahren“ der Böhmisches Brüder (vgl. LAURENTIUSCHRONIK: 120–156; SCHWEITZER 2013: 12–22). Sie hatten sich

---

<sup>1</sup> Zur Namensform *Augusta* (Genitivform des Namens August, also etwa ‚Sohn des August‘) vgl. Schweitzer 2013: 33, Anm. 93.

<sup>2</sup> *Zum ersten: Vom vrsprung vnser einigkeit*, Jan Augusta 1533: 44. Über die Beziehungen der Böhmisches Brüder („Brüder-Unität“) zu Hus vgl. SMOLÍK 1997.

bekanntlich 1419 als friedliche Gemeinschaft auf einem Berg bei Bechyně, den sie Tabor nannten, zusammengeschlossen. Doch aus der quietistischen Vereinigung wurde bald (1420) eine Bewegung zum Fürchten. Die Taboriten schmähten Priester, die mit Tonsur und im rituellen Ornat Messe lasen, als „Hure“ (nach der Geheimen Offenbarung 17,1; 4; LAURENTIUSCHRONIK: 126; 128) und verunglimpften die Prager (Theologie-)Magister als „*mistři fistři*“ („scharfsinnige/spitzfindige Magister“). In ihren Predigten stellten sie die provokante Frage: „Wozu haben wir diese, zumal sie nur allein in menschlicher Weisheit ihre Tage zur Verwirrung zubringen?“. Dadurch, so merkt Magister Laurentius von Březová in seiner ‚Hussitenchronik‘ an, „wandelten sie vieler Herzen um in Haß gegen die Magister“ (LAURENTIUSCHRONIK: 136). 1421 spalteten sich von den Taboriten die Pickarden und Adamiten ab. Jan Augusta erinnert daran, dass die *vorfahren* Schändungen und Lästerungen von *beides teils pfaffen*, also katholischen und taboritischen zu erleiden hatten. Sie wurden als *Pickarten / Pickausen / Grubenhaimer / Ketzer (etc.)* verunglimpft (Jan Augusta 1533: 45). Und wieder wurde aus einem Krieg der Wörter ein grauenvoller Krieg der Waffen. „Mit Feuer, Schwert und Dreschflegeln wie die Schergen Neros“ (LAURENTIUSCHRONIK: 151) wüteten die chiliastischen Taboriten im Land. Mit Mord, Brand, Bildersturm, Vernichtung von Klöstern und Kirchen<sup>3</sup> spielten sie sich als Racheengel der Apokalypse auf, wobei sie das Weltende aktiv herbeiführen wollten und „sagten, man müsse nach dem Schriftwort, die Hände im Blute des Sünders waschen“ [Ps 57,11]<sup>4</sup>.

Verbale Aggression begleitet denn auch die Kriegshandlungen, so als das Kreuzfahrerheer Sigismunds für die geplante Eroberung Prags 1420 auf der Höhe des Berges über dem Fluss lag. Die Königlichen<sup>5</sup> „heulten wie Hunde auf die Stadt hin: ‚Ha, ha! Hus, Hus! Katzer, Katzer!‘“ Damit degradierten die siegessicheren Kreuzfahrer ihre „ketzerischen“ Gegner mit präntiöser Reizrede zu schnatternden Gänsen.<sup>6</sup> Nach ihrer schmachvollen Niederlage<sup>7</sup> auf dem Veitsberg am 13. Juli 1420, für

<sup>3</sup> Vgl. besonders LAURENTIUSCHRONIK: 118f.; 130–133. Zu den Gräueltaten der taboritischen Chiliasten siehe ebd.: 150–160.

<sup>4</sup> LAURENTIUSCHRONIK: 153. Einer der chiliastischen Hauptartikel sieht vor, dass es „in dieser Zeit der Rache“ die Pflicht eines jeden Gläubigen sei, seine Hände im Blut der „Feinde des Gesetzes Christi“ zu waschen. Ebd.: 137.

<sup>5</sup> Die LAURENTIUSCHRONIK: 100 spricht von mehr als 150.000 Bewaffneten. Nach ŠMAHEL 2002: 1092, zählte „die wohl größte Interventionsarmee, die Böhmen bis dahin je gesehen hatte, [...] annähernd 30.000 Mann“.

<sup>6</sup> LAURENTIUSCHRONIK: 101. Vgl. ŠMAHEL 2002: 1093 („Mittel der psychologischen Kriegführung“). Der „*Ha, Ha*“-Ruf sollte das Gänsegeschnatter evozieren. Der Dichter Muskatblüt (s.u.) wünscht sich, die Gans zu rupfen und ihr die Haut abzuziehen, dann würde sie nicht länger „*ga ga ga*“ schreien (*si sprech nymmer „ga ga ga“*, GROOTE, Nr. 92, V. 28–32). Der Schlachtruf „Ha, ha! Hus, Hus!“ erinnert an den antijüdischen Schmähruf „Hep, hep, Jud, Jud“. Dazu siehe WERTHEIMER 2003: 115–121.

die Prager und die Hussitentruppen unter Jan Žižka ein „vom Himmel gesandter Sieg über die Feinde“ (LAURENTIUSCHRONIK: 106), dichtete im Gegenzug Jan Čapek<sup>8</sup> ein psalmähnliches Preislied auf Gott, zugleich ein Schmählid auf den übermächtigen Feind, der vor Kindern davonlaufe: *Kinder, singet Gott ein Lied!* (*Dietky, Bohu zpievajme*; LAURENTIUSCHRONIK: 106 und Anm. 115. Vgl. ŠMAHEL 2002: 1095):

*Lied*

*Kinder, singet Gott ein Lied!  
Ihm laßt Ehre, Lob uns bringen  
Samt den Alten!  
Denn Deutsche, Meißener, Ungarn,  
Schwaben, auch die Österreicher,  
Flüchtige Tschechen*

*Wiederholung*

*Schlug Er und erschreckte sie,  
Vertrieb sie vor den kleinen Kindern,  
Zweite Wiederholung  
diesen dahin, jenen dorthin  
Zur Freude Seiner lieben Freunde.  
Lieber Vater, nimm den Lobpreis  
Von treuen Tschechen!  
Rühmen Gott wir frohgestimmt!  
So zu tun heißt uns die Schrift!*

Als die Prager im Herbst 1420 die Königlichen auf dem Vyšehrad eingeschlossen hatten und dem König Sigismund gegen bestimmte Bedingungen ein Abzugsangebot machten, erlitt dieser einen Wutanfall und entgegnete den Boten: „Ich scheiße ihnen eher auf ihre Schnauze, als dass ich vom Vyšehrad weiche!“ (ŠMAHEL 2002: 1118; vgl. LAURENTIUSCHRONIK: 164) – provokatorisch-martialisches Sprechen über die gegnerischen „gebûren“ („ipsi rustici“ = ‚diese Bauernlûmmel‘; vgl. ŠMAHEL 2002:

---

<sup>7</sup>Laurentius spricht hier stets von der „Niederlage der Deutschen“ (LAURENTIUSCHRONIK: 107f.) und vermerkt süffisant: „die Deutschen riefen nicht mehr ‚Hus! Hus! Katzer! Katzer!‘“ (ebd.: 108). Zum gescheiterten ersten Hussitenkreuzzug siehe ŠMAHEL 2002: 1071–1108; zu dem großen Echo außerhalb Böhmens siehe ebd.: 1100, Anm. 91.

<sup>8</sup>Jan Čapek – nicht zu verwechseln mit dem ostböhmischem Hussitenanführer Jan Čapek von Sány (zu diesem siehe <http://217.91.45.215/de-neu/images/stories/upload/Bericht%20Bornholm.pdf> [09.10.2013]) – hatte 1417 die gesamte Liturgie ins Tschechische übersetzt, wirkte seit 1419 als Priester in Klattau, wo am 2. Oktober 1412 der Priester Johann Malík als einer der ersten Blutzegen der Reformbewegung ertränkt worden war. Jan Čapek war dann einer der ersten Verkünder der taboritischen Bewegung. Vgl. HOLETON 1997: 387; ŠMAHEL 2002: 896; 1095.

1118; LAURENTIUSCHRONIK: 164) durch einen überheblichen Hochadligen. Es gelang dem „Playboy ruler of the Holy Empire“ (MOLNAR 1997: 182) aber nicht, der ausgehungerten Besatzung, die sich nur noch von Pferdefleisch ernährte<sup>9</sup>, Nachschub zukommen zu lassen. Am 1. November 1420 kapitulierte, nachdem der Kampf um den Burghügel einen schrecklichen Blutzoll bei der adligen Gefolgschaft des Königs gefordert hatte, gegen freien Abzug die Vyšehrad Besatzung (vgl. LAURENTIUSCHRONIK: 169–174; ŠMAHEL 2002: 1109–1122).

Warum ich das erwähne? Unter den gedemütigten, schmachvoll abziehenden Gardisten befand sich ein Ritter, dem wohl, wäre den hussitischen Siegern seine Identität und seine Aktivität fünf Jahre zuvor in Konstanz bekannt gewesen, sein letztes Stündchen geschlagen hätte. Er war auf dem Konzil einer der ärgsten Hetzer gegen die „Hussen“ und hatte damals, in sicherer Entfernung, noch große Sprüche geklopft: der Tiroler Dichter und Sänger Oswald von Wolkenstein, seit 1415 Diener des Königs.

## 2 Jan Hus in Konstanz: „Gans“-Metaphorik und Flammentod

Doch wir sind jetzt der Entwicklung weit vorausgeeilt. Also zurück zu den Anfängen. Zu Jan Hus am Konzil zu Konstanz und damit zu einem der aufsehenerregendsten und herausragendsten Akte religiöser Intoleranz im Spätmittelalter (vgl. SILLER 2014). Über den historischen Skandal der Verurteilung des mit königlichem Geleitbrief<sup>10</sup> ausgestatteten böhmischen Gelehrten und Reformators als Häretiker<sup>11</sup> zum Feuertod am 6. Juli 1415, der dann zu den bekannten Kriegshandlungen in Zentraleuropa geführt hat, brauche ich hier keine Worte verlieren (dazu umfassend ŠMAHEL 2002: 902–963). Was die mediävistische Sprach- und Literaturwissenschaft interessiert, ist die Frage, wie die agitatorische Dichtung der Zeit mit einer erbitterten Stimmungsmache und Hetze den Sog zum Scheiterhaufen und zum „Hussitenkrieg“ verstärkte. Prämisse und Begleitmusik der Gewalthandlungen war ein „Krieg der Wörter“ (Jürgen WERTHEIMER 2003).<sup>12</sup>

---

<sup>9</sup> Eberhard Windecke (\* um 1380 in Mainz; † 1440/1441), der zeitgenössische Chronist König Sigismunds, berichtet, dass die *ritter vnd knechte* auf dem *husz wiszrade* wohl schon 72 Pferde gegessen hatten. Vgl. LEBENSZEUGNISSE, Bd. 2 (2001), Nr. 97, S. 26. Die ganze Episode bei Windecke: 134–136.

<sup>10</sup> Vgl. dazu die umfassende Diskussion bei ŠMAHEL 2002: 910–912.

<sup>11</sup> Vgl. ANGENENDT 2009: 239. Zum Häresie-Begriff in der Zeit um 1400 siehe BRANDMÜLLER 1997. Einführend und zusammenfassend zu Jan Hus JÍLKOVÁ 2005.

<sup>12</sup> Dazu kamen auch symbolische aggressive Gesten: Wo der Konstanzer Scheiterhaufen an sich schon „ein unverzeihliches, den guten Ruf des Landes und der böhmischen ‚Zunge‘ schmälernendes Unrecht und nicht zuletzt auch eine schwerwiegende Verletzung der Landesrechte darstellte“ (ŠMAHEL 2002: 933), wurde „zur Mißachtung der Tschechen die Asche [des Jan Hus] sogar in den Rhein gestreut“ (LAURENTIUSCHRONIK: 45).

Es gehörte zum initialen „Profiling“ des Feindbildes Hus (und der Hussiten), dass (u.a. durch den Theologieprofessor Johannes Nas) Nachrichten über „schreckliche, fürchterliche und schändliche Taten“ der Hus-Anhänger verbreitet wurden, etwa, dass diese das Blut Christi in Flaschen abfüllten und in ganz Böhmen teuer verkauften.<sup>13</sup>

Den Konzilsteilnehmern war offensichtlich bekannt, dass böhmisch *hus* zu Deutsch ‚Gans‘ bedeutet. Wer es nicht wusste, konnte es von jenen geifernden tschechischen Prälaten erfahren, „die atemlos nach dem Tod des Magisters Johannes Hus lechzten“ (LAURENTIUSCHRONIK: 45).<sup>14</sup> Der Bischof von Brixen, Ulrich Reicholf, ein Wiener, soll es gewesen sein, der nach Gefangenschaft, zynischen Verhören und Verspottung des tschechischen Gelehrten für dessen Flammentod votierte mit dem makabren Ausspruch: „*Einer Gans geschieht nicht zu viel, wann sie gerupft und gebraten wird. Haben wir sie nun rupfig gemacht, so sei sie auch gebraten und zwar – heut noch!*“ (zitiert nach FELDGES 1977: 138).

Diese entmenschten Worte für ein entmenschlichendes Bild sind ein Musterbeispiel der Kombination von „feindseligem Humor“ (BERGHOLD 2002: 157)<sup>15</sup> und kommunikativem Gewaltakt. Der Brixner Kleriker hat die *Hus-Gans*-Metaphorik nicht erfunden, er hat sie auch nicht als Erster und Einziger in Konstanz als Ritual der Verhöhnung und Demütigung des böhmischen Reformators und seiner Anhänger öffentlich eingesetzt. Neben fanatischen Klerikern fanden sich vor allem unter den zuhauf sich am Konzil tummelnden, publizistisch agitierenden Spruchdichtern und Sängern<sup>16</sup> solche, die – meist im Sold von höheren Adligen – in die Hetze gegen Hus einstimmten.<sup>17</sup> Erhalten haben sich u.a. Lieder von Muskatblüt, Konrad Attinger und Oswald von Wolkenstein. Dass sich alle drei des blutrünstig-aggressiven „Sprachspiels“ von der Gans bedienen, zeigt, dass hier ein wirkmächtiges sprachliches Instrumentarium zur Konstituierung eines Feindbildes bereitgestellt war, das eine Eskalation der Gewalt geradezu implizierte und im Hinblick auf die Verfolgung der „Hussen“ jene für eine intolerante, violente Gesellschaft typische „Gewaltfaszination“

<sup>13</sup> ŠMAHEL 2002: 917f. Monströse Lügengeschichten gehören zur Konstituierung von Feindbildern. Vgl. BERGHOLD 2002: 180f.; WERTHEIMER 2003: 61.

<sup>14</sup> Vgl. besonders HLEDÍKOVÁ 1997. „Die Palette von Hussens Feinden war in der Tat recht bunt.“ (ebd.: 102). Siehe auch ŠMAHEL 2002: 912. „Keiner schadet mir mehr als Pálec“, beklagte sich der gefangene Reformator (ebd.: 920). Vgl. FELDGES 1977: 135f.

<sup>15</sup> Der „Lacherfolg“ des feindseitigen Humors und des „höhnischen Witzeln“ „hat die Verhöhnung, Ausgrenzung, Verletzung und manchmal auch Ermordung anderer zum Inhalt, die als feindselig und minderwertig wahrgenommen werden“. BERGHOLD 2002: 157.

<sup>16</sup> Vgl. FELDGES 1977; SILLER 2001: 262–264; 270f. Nach ROBERTSHAW (1996: 256) bildeten die Dichter „eine Art politische Presse“.

<sup>17</sup> In seiner elf Punkte umfassenden „Anleitung zum Völkermord – eine Gebrauchsanleitung“ (WERTHEIMER 2003: 10–12) heißt es in Punkt 8: „Und nun noch eine Prise Poesie. Wenn Poeten politisch werden, können Sie stapelweise suggestive Geschichten und Gedichte einfahren, die das ‚Wirk-Gefühl‘ unmittelbar ansprechen, selbst intellektuelle Blässlinge entfachen im Bedarfsfall eine unerwartete verbale Heftigkeit und poetische Gewalttätigkeit, die sich gut nutzen lässt.“

und „Euphorie über den Terror des Krieges“ (BERGHOLD 2002: 187) evozierte. Die Animalisierung des Feindes<sup>18</sup> erleichterte die „Empathieverweigerung“ (BERGHOLD 2002: 180f.) und verharmloste, ja legitimierte geradezu dessen Tod: „Einfangen – einsperren – rupfen – braten“.

### 3 Muskatblüt, Konrad Attinger, Oswald von Wolkenstein

Die letale Gans-Metaphorik wird von den Dichtern am Konzil und in den Folgejahren ausgefeilt und erweitert. Lange nach dem Konzil, um 1427 blickt der Spruchdichter Muskatblüt begeistert auf den großen Konstanzer Event zurück: *eyn gans briet man jn grosser hitz* (GROOTE, Nr. 92, S. 240–242, V. 9). Doch nun muss der Dichter, der vermutlich selbst von 1420 bis 1431 mehrfach an den Hussitenkriegen beteiligt ist (vgl. RUPPRICH 1970: 223) und nie müde wird gegen die Heterodoxen in Böhmen zu agitieren (vgl. GROOTE, Nr. 62, 153–156 [um 1421]; Nr. 72, 186–189 [um 1422]; vgl. BUSCHINGER 1997, 30), feststellen, dass *der Hussen ketzery* (GROOTE, Nr. 81, S. 208–212, V. 7) sich noch weiter ausgebreitet hat, deren Gegner aber kriegsmüde geworden sind (V. 131–134; s.u.), obwohl er dem Adel versichern kann: *got wil dir si [die Hussen] helfen doten* (V. 105).

Schon 1415, als er in 13 Strophen (GROOTE, Nr. 70, S. 175–180) das laufende Konzil – *daz from concilium* (V. 94) – kommentiert, begegnet bei Muskatblüt das berühmte Namen-Wortspiel *Huß – gans* (V. 61; 79). Das Gans-Bild wird hier sogar auf den flüchtigen Papst Johannes (XXIII.) ausgeweitet. Auch dieser sei, wie Hus, geflohen; beide seien aber eingefangen worden – glücklicherweise, meint der Dichter, denn

*Es sol billich ein junge gans  
beliben bi der alten.* (V. 82f.)

In einem 14-strophigen Lied (GROOTE, Nr. 71, 180–186) beschwört Muskatblüt angesichts der jammervollen Zustände im Reich *fursten, heren, all gemeyne* (V. 187), der Christenheit bei der Ausrottung des Unglaubens zu helfen. Er möchte unbedingt selber dabeisein, wenn man „die fetten Gänselein rupft“:

*[...] helfft der armer cristenheit  
dilgen den vngelauben.  
es wer mir ewiclichen leit  
sult ich nit helffen clauben  
die genselin veist! hilff heiliger geist,  
hilff dyme cristen samen,*

---

<sup>18</sup> Man vergleiche z.B. das Nazi-Bild der Juden als Ratten.

*vnd ouch die meit die got gebar, hilff junffraue clar  
uß sorgen blüt, daz Musgaplüt  
müge singen frolich amen! (V. 202–210)*

In einem anderen Hetzlied (GROOTE, Nr. 92, S. 240–242) ruft Muskatblüt die Christenschar auf, beim Rupfen der noch ungebratenen *genslin* behilflich zu sein:

*Hilf vns die genslin clüben,  
die noch gar vngebraden sint! (V. 14f.; vgl. auch V. 59f.)*

Die Aufforderung zum Hussitenmord – *helfft vns die junge genslin braten* (V. 24) – ergeht auch an die hohen geistlichen Würdenträger, wobei sich der Dichter in Gewaltphantasien ergeht:

*Heiliger vader babst zû Rom,  
kunyg Sygemont do gnug dym stam [,tu deiner Abstammung Genüge'],  
ir kurfürsten helffent dusen sam  
uerdilgen vnd zu streuwen!  
All geistlich fürsten vnd prelaten  
helfft vns die junge genslin braten,  
daz si uerliesen yren atem,  
so mogen wir vns gefreuwen!  
Wan si sint werlich gar zû fluck;  
kund wir sy recht bereuffen  
die plumen von yrem ruck,  
so wulden wir si dan streuffen.  
wir wulden singen „gloria“,  
wan si sprech nymmer „ga ga ga“.  
hilff müter fol ye gracia  
daz si den haberen deuwen! (V. 17–32)*

Das Diminutiv *genslin* wirkt zum einen verharmlosend und ist zum andern eine Verhöhnung des Gegners als mickrige Kreatur. Es nimmt damit dem zu bekriegenden Feind jenen Schrecken, den die Bezeichnung *Hussen* spätestens seit den ersten militärischen Begegnungen mit den Hussiten gewinnen musste. Die wirkliche Angst manifestiert sich auch im Bild des giftigen *drachen* (V. 36), das an anderer Stelle für die Konstruktion des Feindbildes evoziert wird: Der Ritter St. Georg (wohl Anspielung auf den 1427 gegründeten St. Georgs-Bund, vgl. V. 67) wird angefleht, sich am Vernichtungsfeldzug zu beteiligen. Das „harmlose“ Gänselein ist durch den Höllenhund – gängiges Attribut des Ritterpatrons – ersetzt.<sup>19</sup>

---

<sup>19</sup> Man vergleiche das LTI-Begriffspaar *Jüddlein* – *Schwarzer Tod*: „Ausdruck des verächtlichen Hohns und Ausdruck des Entsetzens, der panischen Angst“ (KLEMPERER 1969: 177).



Mit der Bitte an die Mutter Gottes, den *schilt der barmhertzeheit* (V. 56), beim Töten behilflich zu sein – gleichsam eine Vereinnahmung der größten katholischen Heiligen für die Pläne der Kreuzfahrer gegen den gemeinsamen vermeintlichen Feind – erreicht Muskatblüts Gedicht seinen christlich-makabren Höhepunkt:

*Maria, müter reyne meit, [...]  
hilff vns die genslin doten!* (V. 55/58)

Dabei wird das Gans-Bild um eine neue Facette bereichert. Es soll auf den Übermut und die üppige Verbreitung des Hussitismus angespielt werden:

*Die federen sint in vil zu lang  
worden in dusem jar!* (V. 57f.)

Um die Pogromstimmung gegen die Hussiten aufzuheizen und die Kampfmentalität für den geplanten Vernichtungsfeldzug zu steigern wird Jan Hus in diesem nach 1427 gedichteten Lied posthum zum Feind der Christenheit par excellence, zum Antichrist, hochstilisiert: *Jch meyn, er si der endkrist / gewesen* (V. 48f.).

Einen etwas gemäßigteren Ton scheint Konrad Attinger in seinem Aufruf zur *Hussenvert*<sup>20</sup> aus dem Jahr 1421 (LILIENCRON 1865, Nr. 57, S. 276–278) anzuschlagen: *die sekt vertreiben* (V. 3,11); *die Hussen stören* (V. 5,4). Doch auch er will nicht auf den Einsatz der Gänse-Metaphorik verzichten. So spricht er von *gens zwingen* (V. 9,8) und unterstellt Wyclif, er habe – so das etwas schiefe Bild – in den *garten* der Christenheit *gens gestift* (V. 2,4; etwa: ‚den Garten ... mit Gänsen bewirtschaftet/bebaut‘). Den Markgrafen von Meißen warnt er: *Die gens die fliegent euch zû nach!* (V. 5,10; vgl. 8,2f.). Und auch das Motiv des Gänsebratens darf nicht fehlen:

*Ich lad zû gensen fremde gest* [‚fremde feindliche Krieger‘],  
*die sint noch ungebraten.* (V. 6,3f.)

Fürsten und Könige wollten, so der Dichter,

*[...] den cristen raten,  
wie man die gens beraiten sol,  
daß es den fürsten gevalle wol* (V. 6,8–10).

Als Antagonist der Gans und ihres Gefolges bieten sich im Rahmen der Vogel-Metaphorik natürlich der Adler (als kaiserliches Wappentier) und die edlen Jagdvögel an:

---

<sup>20</sup> Der Ausdruck findet sich in Hans Rosenblüts *Spruch von Beheim* (auf den schändlich misslungenen vierten Hussitenkreuzzug), LILIENCRON 1865, Nr. 61, V. 186.

*Die gens gar kreftiklichen schrein,  
der adler muß sich schmiegen [‚ducken/unterwerfen‘] (V. 7,3f.).<sup>21</sup>*

In diesem Sinn ertönt der Aufruf des Dichters an den König, er möge den Reichsadler aufsteigen lassen (*küing, la den adler fliegen!*, V. 7,8). Schon Muskatblüt gebraucht die Adler-Metapher. Die Missstände im Reich (Ketzerei etc.) könne nur einer beseitigen: *eyn adelar / solt sulghen* [‚solchen‘] *kommer wenden* (GROOTE, Nr. 71, V. 191f.). Er, der zeitweise erkrankte König, soll das Adlerbanner aufwerfen:

*O kunyg Sygemont wirt nymmer krank,  
wirff uff den adelare!  
laiß in erswingen sin gefyder* (GROOTE, Nr. 92, 59–61).

Konrad Attinger führt zusätzlich zu dem „antonymischen“ Paar der verächtlichen Gänse und der edlen Jagdfalken das Gegensatzpaar ‚Eulen – Sperber‘ ein:

*Wer mit den gensen falken paißt [‚jagt‘]  
und eulen über sperber raißt [‚lockt‘],  
ich wolt daß man in prande.* (LILIENCRON 1865, Nr. 57, V. 8,9f.)

Durch die Blume wünscht er damit jenen böhmischen Adligen, die es 1421 mit den Hussiten gegen das Reichsheer halten, den Feuertod – eine neue Facette der produktiven Gans-Metaphorik. Diese wurde aber schon vorher von einem anderen zeitgenössischen Dichter extensiv zu einer förmlichen „Vogel-Allegorese“ erweitert: von Oswald von Wolkenstein in seinem *Hussitenlied* Kl 27.<sup>22</sup> Der Südtiroler Adlige, der am 16. Februar 1415 in Konstanz in das Hofgesinde König Sigmunds aufgenommen worden war (LEBENSZEUGNISSE, Bd. 1 [1999], Nr. 70; vgl. SCHWOB 1977: 103–107) und in der Folge mehrfach an Hussitenkriegen beteiligt

<sup>21</sup> Ähnlich lässt Muskatblüt 1427 seine jungfräuliche Botin klagen, der Adler stehe in der Mauser, könne daher nicht fliegen, seine Schwingen seien ihm genommen: *dar vmb muß er sich smygen*. GROOTE, Nr. 81, 52–55.

<sup>22</sup> Oswalds Lied Kl 27 wird in der Forschung auch auf 1420 oder 1431 datiert. Zusammenfassend zu Kl 27 siehe zuletzt LÖSER 2011: 259f.; SPICKER 2007: 14f.; vgl. MÜLLER 1974: 380–387 und passim. Für die Datierung des *Hussitenliedes* Oswalds auf 1420 (im Zusammenhang mit den Ereignissen auf dem Vyšehrad) plädiert besonders Ute Monika SCHWOB: siehe SCHWOB 2004: 280–282; SCHWOB 2001; ebenso LEBENSZEUGNISSE, Bd. 2 (2001), Nr. 97, S. 25f. Ich folge der ausführlichen Darstellung von FELDGES 1977. Ich habe auf Kl 27 andernorts (SILLER 2014) als Musterbeispiel christlicher Intoleranz hingewiesen. Einzelne Gedanken daraus sind ohne jeweiligen Ausweis hier wiederaufgenommen.

sein wird<sup>23</sup>, war zweifelsohne einer der begabtesten Dichter, die in Konstanz poetisch gegen Hus und seine Anhänger agitierten. Vielleicht im Auftrag seines neuen fürstlichen Dienstgebers oder im Interesse dem König nahestehender Kreise verfasst er 1415 ein neunstrophiges Lied (Kl 27), das als flammendes Hetzlied gegen Hus und dessen Sympathisanten aufgenommen worden sein muss.

Ausgehend von der „Gans“ und den „Gänsen“ zu *Behem und ouch anderswo* (V. 9) führt Oswald in einer beeindruckenden Metaphernreihe zahlreiche Vogelexemplare auf. Es scheint mir für den Südtiroler Dichter charakteristisch zu sein, dass er das am Konzil geläufige Gans-Bild aufgreift und phantasievoll geradezu maßlos ausspinnt. Der ornithologisch offenbar versierte Dichter (vgl. SCHWOB 2001: 302) richtet einen eindringlichen, in mehrfacher Variation wiederholten Appell an den Adler (V. 12), die Falken (V. 12; 21; 24), Habichte (V. 12), Sperber (V. 12), Zwergfalken (V. 12), Wanderfalken (V. 21), an Saker und Blaufuß (V. 31), kurz, an das *federspil* (V. 11; ‚Jagdvögel‘), das *edel geviecht* (V. 15; 32), sich mit *ainer groben ganns* zu befassen, sich *schärflich* auf die *genns* (V. 39), die *genslich schar* (V. 33) zu stürzen, *das in die rügk erkrachen* (V. 40).

Wenn in Oswalds Lied die in den ersten vier Strophen (Str. I – IV) vorherrschende Ironie und spöttische Verunglimpfung des Gegners in den zwei letzten Strophen (Str. VIII und IX) in einem auffallenden Modalitätswechsel ernster Sorge und religiösem Pathos Platz machen, zeigt sich auch hier das grundlegende Gefühl von Angst, Bedrohung und Ohnmacht. Dieses scheint sich in der zentralen fünften Strophe in einem Hassausbruch erschreckend und geradezu vulgär zu entladen: *Jy Huss, nu hass dich alles laid!* Diese schrill durch ein Wortspiel (*Huss – hass*) verstärkte Verwünschung bildet „ein ragendes poetisches Denkmal von Hass und Intoleranz gegen nonkonforme Christen“ (SILLER 2014).

Wenn auch die Gans / die Gänse thematisch im Mittelpunkt des Liedes stehen, so sind doch die eigentlichen Adressaten die „edlen Vögel“, das Konstanzer Adelspublikum. Die Gänse-Partei bildet eine kriegerisch zu bekämpfende feindliche Gruppe. Die Möglichkeit einer friedlichen Konfliktbeilegung wird gar nicht erst angedacht. Dabei scheint mir eine Passage des Liedes verräterisch auf eine bestimmte unterschwellige Angst des adeligen Poeten und damit auf seine Motivation für die Konstruktion des Feindbildes Hus – die Gans, die er in seinem Wunschdenken *verdürnet* (Kl 27, 30; ‚mit Dornen versperrt‘) und *gen feurspach* (Kl 27, 58; ‚auf den Scheiterhaufen‘) fliegen sieht – hinzuweisen:

---

<sup>23</sup> LEBENSZEUGNISSE, Bd. 2 (2001), Nr. 97 (ex 1420); vgl. Nr. 169 (ex 1427); LEBENSZEUGNISSE, Bd. 3 (2004), Nr. 216 (ex 1430). Vgl. SCHWOB 1977: 160–163. Zuletzt zusammenfassend SCHWOB 2004.

*Ain jeder vogel inn der welt  
 Sein orden halt, in dem er ist geboren, mit seinem gelouben unvermelt,  
 wann neur die ganns will tragen krumpe horen,  
 da mit si ander vogel rain  
 verstossen wil [...] (Kl 27, 51–56)*

Der dreifache Vorwurf an die Gans betrifft zwar zum einen – theologisch brisant (vgl. SCHWEITZER 1996/97: 33f.) – den Verrat des Glaubens, zielt aber hauptsächlich auf ihre Inordinanz: Die Gans will aus dem angeborenen Stand ausbrechen und ‚edle Vögel‘ mit ihren krummen Hörnern (ein schiefes Bild – aus der Antichrist-Vorstellung?) wegstoßen. Tatsächlich war es in Prag besonders die (durch König Wenzel begünstigte) vermögende Schicht der deutschen Bürger in der Altstädter Gemeinde, die seit 1412 gegen die Reformbewegung von Hus mobil gemacht hatte (vgl. ŠMAHEL 2002: 900–902). Es liegt der Verdacht nahe, dass es dem Aristokraten Oswald nicht zuletzt auch um jene feudalen Privilegien (auch seine eigenen) geht, die der Adel – bis hin zum König – durch die sozialrevolutionären Ideen des böhmischen Reformators gefährdet sieht (vgl. FELDGES 1977: 168; 171–173).

#### 4 Fazit

Das Konzil zu Konstanz war für die simonistische, schamlos sich bereichernde römische Kirche und die privilegierte Aristokratie eine ideale Plattform, mit den von Wyklif und seinen Anhängern und Nachfolgern vertretenen Ideen einer armen Kirche kompromisslos aufzuräumen. Die Beschwörung der „christlichen“ Einheit auf dem Konzil, das homogenisierte Wir (vgl. SILLER 2014) implizierte und erleichterte die Verfolgung von Heterodoxen. Aber lange bevor Blut fließt, beginnt der „Krieg der Wörter“ (WERTHEIMER 2003: 5), denn fast jeder Krieg „wird auf dem Schlachtfeld der Wörter vorexerziert und vorgespielt“ (ebd.: 6). Eine religiöse Säuberung beginnt – wie eine ethnische – mit einer „sprachlichen Absonderung“ (ebd.: 6). Für den Aufbau eines kollektiven „Wir-Gefühls“ einer Gruppe müssen Merkmale (auch völlig unwesentliche) des als Feind zu stilisierenden „Anderen“ definiert werden. Es reicht, dass **einer** Ausgrenzungskategorie – zum Beispiel der „Laienkelch“ – „Absolutheitscharakter“ (PATSCHOVSKY 1998, 400f.) zugemessen wird.<sup>24</sup> Und es darf keine Kompromisse geben (vgl. WERTHEIMER 2003: 12), das heißt z.B. konkret, es darf nicht den geringsten Hinweis darauf geben, dass die eine oder andere Idee der böhmischen Reformbestrebungen überlegenswert sein könnte.

---

<sup>24</sup> Dies kann gleichzeitig zur Überdeckung unangenehmerer Forderungen der Heterodoxen – in den sog. Vier Prager Artikeln von 1420 werden die Säkularisation des Kirchengutes sowie die strenge Kirchenzucht im Klerus gefordert (vgl. LAURENTIUSCHRONIK: 109–114) – dienen.

Sprachkünstler und Literaten stellten sich in Konstanz mit ihrem „beweglichen Heer von Metaphern“ (Nietzsche, nach WERTHEIMER 2003: 14) willfährig-perfide in den Dienst der Konfrontationsstrategen. Es war möglicherweise ein dichtender Diener des Königs, Oswald von Wolkenstein, der mit seiner intransigenten und raffinierten Hussiten-Hetze und dem nachdrücklichen Hinweis auf die Gefährdung des privilegierten Adelsstandes – vom kleinen Ritter bis zum König (!) – am Konstanzer Scheiterhaufen und den daran anschließenden Kriegen die Mitschuld trug. Bekanntermaßen „besaß Sigismund anfänglich kein derart ausgeprägt negatives Verhältnis [zu Hus], um ihn unbedingt auf den Scheiterhaufen schicken zu wollen“ (ŠMAHEL 2002: 906). Zum Verhängnis wurde Hus der in der Polemik gegen Stefan von Pálež geäußerte Ausspruch: „Wer in Todsünde lebt, der ist nicht würdig, vor Gott König zu sein!“ Hus wurde gezwungen, diesen Satz vor dem herbeigerufenen König Sigismund zu wiederholen. Dessen wütende Antwort „Johannes Hus, niemand lebt ohne Sünde!“ (*Johannes Hus, nemo sine crimine vivit!*, ŠMAHEL 2002: 924; vgl. auch FELDGES 1977: 165–169; 172; 179) gab den Inquisitoren freie Hand gegen die „Gans“, die – wie sagte doch sein Diener Oswald?! – auch vor dem König nicht Halt macht.

Hus und Hieronymus von Prag wurden verbrannt. Und es folgten zwei Jahrzehnte lang grausame Kriege. Doch der geplante Pogrom an den Hussiten fand nicht statt. Das lag einerseits an ihrer unvorhersehbaren Wehrhaftigkeit und ihrer Solidarität. Aber auch die Kriegstreiberei und die absolute Verteufelung des Gegners verfiel, wenn wir den Dichtern glauben dürfen, zusehends weniger. Rom ließ nicht ab von seiner Kreuzzugshetze, bis der kriegstreiberische päpstliche Legat Kardinal Giuliano Cesarini nach der Niederlage bei Taus am 14. August 1431 nur mit knapper Not den Hussiten entkam, in Verkleidung und unter Zurücklassung von Kardinalsmantel und Kreuzzugsbulle (dazu zusammenfassend SCHWOB 2004: 277f.). Schon um 1427 hatte Muskatblüt gejammert, dass keine Söldner mehr aufzutreiben waren, die gegen die Hussiten ziehen sollten:

*Welgher ist der der spricht: „kom her,  
myn solt will ich dir geben,  
zuch fur mich an die hüssen hin yn?“ man vint ir keyn  
der es da dūt. (GROOTE, Nr. 81, V. 131–134)*

Und nach der Katastrophe von Taus<sup>25</sup> musste auch der inzwischen in die Jahre gekommene Oswald von Wolkenstein einsehen:

*Got muß für uns vechten, sullen di Hussen vergan,  
von herren, rittern, knechten ist ez ungetan.*

<sup>25</sup> In Taus war Oswald höchstwahrscheinlich nicht dabei. Vgl. Lebenszeugnisse, Bd. 3 (2004), Nr. 223 und 225 (ex 1431).

*si können nur vil brechten, da ist gar lützel an.*

*daz macht den herzen schlechten gar argen pösen wan.*

Textabdruck [nach B. Wachinger] bei SCHWOB 2004: 271; vgl. ebd.: 285f.)

Auch wenn es in der Auseinandersetzung mit dem hussitischen Böhmen (1419–1485) noch ein langer Weg war „vom Heiligen Krieg zur Erzwungenen Toleranz“ (ŠMAHEL 1998: 221), darf man davon ausgehen, dass das Feindbild, das Poeten und Politstrategen von Hus und Hussiten entworfen, variiert und gesteigert hatten, nicht mehr schrecklicher dargestellt werden konnte. Victor KLEMPERER (1969: 218) spricht in solchem Zusammenhang vom „Fluch des Superlativs“: „Denn überall führt anhaltendes Übertreiben zwangsläufig zu immer weiterem Verstärken des Übertreibens, und die Abstumpfung und die Skepsis und die schließliche Ungläubigkeit können nicht ausbleiben.“ (ebd.: 225).

## Quellen

- GROOTE, Eberhard von (Hrsg.) (1852): Lieder Muskatblut's. Köln: M. DuMont-Schauberg.
- HOFMEISTER, Wernfried (2011): Oswald von Wolkenstein: Das poetische Werk. Gesamtübersetzung in neuhochdeutsche Prosa mit Übersetzungskommentaren und Textbibliographien. Berlin: de Gruyter (= de Gruyter Texte).
- JAN AUGUSTA (1533) *siehe* SCHWEITZER (2013).
- LAURENTIUSCHRONIK = Die Hussiten. Die Chronik des Laurentius von Březová 1414 – 1421. Aus dem Lateinischen und Alttschechischen übersetzt, eingeleitet und erklärt von Josef BUJNOCH. Graz u.a.: Styria 1988 (= Slavische Geschichtsschreiber 11) [Laurentius, de Brezowa: De gestis et variis accidentibus regni Boemiae <dt.>].
- LEBENSZEUGNISSE = Die Lebenszeugnisse Oswalds von Wolkenstein. Edition und Kommentar. Hrsg. von Anton Schwob / Ute Monika Schwob (u.a.), 5 Bde. Wien u.a.: Böhlau 1999–2013.
- LILIENCRON, Rochus von (1865): Die historischen Volkslieder der Deutschen vom 13. bis 16. Jahrhundert. Bd. 1. Leipzig: F.C.W. Vogel.
- OSWALD VON WOLKENSTEIN: Die Lieder. Unter Mitwirkung von Walter Weiss und Notburga Wolf hrsg. von Karl Kurt Klein. Musikanhang von Walter Salmen. 3., neubearb. Aufl. von Hans Moser, Norbert Richard Wolf und Notburga Wolf. Tübingen: Niemeyer 1987 (= Altdeutsche Textbibliothek 55).
- SCHWEITZER, Franz Josef (Hrsg.) (2013): Die Böhmischen Brüder und die „Rechenschaft des Glaubens“ von Jan Augusta (1533). Der Wittenberger Druck

zwischen Böhmischer und Lutherischer Reform. Hamburg: Kovač (= Studien zur Kirchengeschichte 16).

WINDECKE = Eberhart Windeckes Denkwürdigkeiten zur Geschichte des Zeitalters Kaiser Sigmunds. Hrsg. von Wilhelm Altmann. Berlin: Gaertner 1893.

## Literatur

ANGENENDT, Arnold (2009): Toleranz und Gewalt. Das Christentum zwischen Bibel und Schwert. 5., aktualisierte Aufl., Münster: Aschendorff.

BERGHOLD, Josef (2002): Feindbilder und Verständigung. Grundlagen der politischen Psychologie. Opladen: Leske + Budrich.

BRANDMÜLLER, Walter (1997): Hus vor dem Konzil. In: SEIBT 1997, S. 235–242.

BUSCHINGER, Danielle (1997): L'attitude des „Sangspruchdichter“ vis-à-vis des hétérodoxes. Tolérance ou intolérance? In: Danielle Buschinger / Wolfgang Spiewok (Hrsg.): Toleranz und Intoleranz im Mittelalter – Tolérance et Intolérance au Moyen Age. VIII. Jahrestagung der Reineke-Gesellschaft (Toledo, 14.05. – 20.05.1997). Greifswald (= Wodan. Greifswalder Beiträge zum Mittelalter 74 – Jahrbücher der Reineke-Gesellschaft 4/8), S. 25–34.

FELDGES, Mathias (1977): Lyrik und Politik am Konstanzer Konzil. Eine neue Interpretation von Oswald von Wolkensteins Hussitenlied. In: Gert Kaiser (Hrsg.): Literatur – Publikum – historischer Kontext. Bern u.a.: Lang (= Beiträge zur älteren deutschen Literaturgeschichte 1), S. 137–181.

HLEDÍKOVÁ, Zdeňka (1997): Hussens Gegner und Feinde. In: SEIBT 1997, S. 91–102.

HOLETON, David (1997): "O felix Bohemia – O felix Constantia". The Liturgical Commemoration of Saint Jan Hus. In: SEIBT 1997, S. 385–403.

JÍLKOVÁ, Hana (2005): Magister Jan (Johannes) Hus. Denker – Ketzer – Märtyrer. In: Künstler – Dichter – Gelehrte. Hrsg. v. Ulrich Müller u. Werner Wunderlich unter Mitarb. v. Margarete Springeth. Konstanz: UVK-Verl.-Ges. (= Mittelalter-Mythen 4), S. 825–837.

KLEMPERER, Victor (1969): »LTI« – Die unbewältigte Sprache. Aus dem Notizbuch eines Philologen. München: DTV (= DTV 575).

LÖSER, Freimut (2011): Oswald von Wolkenstein: Geistliche Lieder. In: Oswald von Wolkenstein. Leben – Werk – Rezeption. Hrsg. von Ulrich Müller / Margarete Springeth. Berlin / New York: De Gruyter (= De Gruyter Studium), S. 251–261.

MOLNAR, Enrico Selley (1997): Wyclif, Hus and the Problem of Authority. In: SEIBT 1997, S. 167–182.

- MÜLLER, Ulrich (1974): Untersuchungen zur politischen Lyrik des deutschen Mittelalters. Göppingen: Kümmerle (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik 55/56).
- PATSCHOVSKY, Alexander (1998): Toleranz im Mittelalter. Idee und Wirklichkeit. In: Alexander Patschovsky / Harald Zimmermann (Hrsg.): Toleranz im Mittelalter. Sigmaringen: Thorbecke (= Vorträge und Forschungen 45), S. 391–402.
- ROBERTSHAW, Alan (1996): Reimpublizistik und Lieddichtung am Konstanzer Konzil. Zum historisch-politischen Gedicht des Spätmittelalters. In: Lied im deutschen Mittelalter. Überlieferung, Typen, Gebrauch. Chiemsee-Colloquium 1991. Hrsg. von Cyril Edwards / Ernst Hellgardt / Norbert H. Ott. Tübingen: Niemeyer, S. 245–256.
- SCHWEITZER, Franz Josef (1996/97): Die Hussitenlieder Oswalds von Wolkenstein vor dem Hintergrund der Böhmisches Reformbewegung und Revolution. In: Jahrbuch der Oswald von Wolkenstein-Gesellschaft 9, S. 31–43.
- SCHWOB, Anton (1977): Oswald von Wolkenstein. Eine Biographie. Bozen: Athesia (= Schriftenreihe des Südtiroler Kulturinstitutes 4).
- SCHWOB, Ute Monika (2001): Ideologischer und militärischer Kampf gegen die Hussiten. Oswald von Wolkenstein und Eberhart Windecke als Zeitzeugen. In: Deutsche Literatur des Mittelalters in Böhmen und über Böhmen. Vorträge der internationalen Tagung, veranstaltet vom Institut für Germanistik der Pädagogischen Fakultät der südböhmischen Universität České Budějovice. Hrsg. von Dominique Fliegler und Václav Bok. Wien: Edition Praesens, S. 301–318. Wieder abgedruckt in: Anton Schwob und Ute Monika Schwob: Ausgewählte Studien zu Oswald von Wolkenstein. Innsbruck: innsbruck university press 2014 (= Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft – Germanistische Reihe 79), S. 305–317.
- SCHWOB, Ute Monika (2004): *Gott mus fur vns vechten*. Kommentare von Hans Rosenplüt und Oswald von Wolkenstein zum Dilemma der ‚Kreuzzüge‘ gegen die Hussiten. In: Deutsch-Böhmische Literaturbeziehungen – Germano-Bohemica: Festschrift für Václav Bok zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Hans-Joachim Behr u.a. Hamburg: Kovač (= Schriftenreihe Studien zur Germanistik 7), S. 271–286.
- SEIBT, Ferdinand (Hrsg.) (1997): Jan Hus. Zwischen Zeiten, Völkern, Konfessionen. Vorträge des internationalen Symposiums in Bayreuth vom 22. bis 26. September 1993. München: Oldenbourg (= Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 85).
- SILLER, Max (2001): Wo und wann ist die Sterzinger Miszellenen-Handschrift entstanden? In: Entstehung und Typen mittelalterlicher Lyrikhandschriften. Akten des Grazer Symposiums, 13. – 17. Oktober 1999. Hrsg. v. Anton Schwob und András Vizkelety unter Mitarb. v. Andrea Hofmeister-Winter. Bern u.a.: Lang (= Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A: Kongressberichte 52), S. 255–280.



- SILLER, Max (2014): Toleranz und Intoleranz in der deutschen Literatur des Spätmittelalters. In: *Earthly and Spiritual Pleasures in Medieval Life, Literature, Art, and Music: In Memory of Ulrich Müller I.* Hrsg. von Sibylle Jefferis. Göppingen: Kümmerle (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik 779), 339–363.
- ŠMAHEL, František (1998): Pax externa et interna. Vom Heiligen Krieg zur Erzwungenen Toleranz im hussitischen Böhmen (1419–1485). In: Alexander Patschovsky / Harald Zimmermann (Hrsg.): *Toleranz im Mittelalter*. Sigmaringen: Thorbecke (= Vorträge und Forschungen 45), S. 221–273.
- ŠMAHEL, František (2002): *Die Hussitische Revolution*. Aus dem Tschechischen übersetzt von Thomas Krzenck. Redaktion: Alexander Patschovsky. 3 Bde. Hannover: Hahnsche Buchhandlung (= Monumenta Germaniae Historica – Schriften 43).
- SMOLÍK, Josef (1997): Hus und die Böhmisches Brüder. In: SEIBT 1997, S. 307–312.
- SPICKER, Johannes (2007): *Oswald von Wolkenstein: Die Lieder*. Berlin: Schmidt (= Klassiker-Lektüren 10).
- WERTHEIMER, Jürgen (2003): *Krieg der Wörter. Die Kulturkonfliktslüge*. Marburg: Literaturwissenschaft.de.

## Anhang

,Hussitenlied‘ Oswalds von Wolkenstein: Ich hab gehört durch mangan granns (KI 27)	
I Ich hab gehört durch mangan granns mit ainem sprichwort dick ain toren triegen: simm, Lippel wer ain güte ganns, hett er neur federn, das im slawnt ze fliegen. bei dem ain jeder merken sol, das sich die löff in manchem weg verkeren; das prüfft man an den gensen wol, ir ainvalt si gescheidklichen meren zu Behem und ouch anderswo, do si die federn reren.	I Ich hörte, wie aus manch einem Schnabel ein Narr durch ein Sprichwort arg zum besten gehalten wurde: Ja, Lippel wäre eine schöne Gans, hätt’ er bloß Federn, die zum Fliegen taugen. Daran möge jedermann erkennen, 5 dass sich auf manchem Weg Entwicklungen umkehren können. Man kann das an den Gänsen gut beobachten: Umsichtig vergrößern sie ihre Dummheit in Böhmen und auch andernorts, wo sie ihre Federn fallen lassen. 10
II Das federspil hat ser verzagt, die adler, falcken, häbich, sparwer, smieren, sein baiss mir laider nit behagt, wann ich ir schellen vast hör	II Das Federvieh ist ganz verzagt – Adler, Falken, Habichte, Sperber und Zwergfalken; die Beize mit ihnen gefällt mir nicht, weil ich ihre Schellen so laut klingen höre. Deshalb werden viele edle Tiere 15

<p>timpelieren. des wirt vil manig edel geviecht von ainer groben ganns ze tod geslagen, gebissen ser und gar verdiecht, wie da[s] beschicht, darnach türft ir nicht fragen, wann alte sünd pringt neue scham, hör ich die weisen sagen.</p>	<p>von einer derben Gans totgeschlagen, arg gebissen und ganz niedergedrückt. Wie das geschehen kann, das braucht ihr nicht zu fragen, denn: Alte Sünde bringt neue Schande, höre ich die Klugen sagen. 20</p>
<p>III Ir edlen valken, pilgerin, eur nam ist gaistlich wirdikleich gebreiset. mit euerm flug vil höher hin wann ander valken kürlich underweiset. ain maister gross von oberlant eur schnäbel, füss hat forchtiklich verhürnet; nu lat eu reulich wesen ant, wo ir denselben maister hand erzürnet, und mawsst die alden federn ab, leicht wirt die ganns verdürnet.</p>	<p>III Ihr edlen Falken, Wanderfalken, euer Rang zeigt sich auf geistliche Art verherrlicht: Durch euren Flug, der höher geht als der anderer Falken, seid ihr zur Führung auserwählt. Der mächtige Herrscher im ‚oberen‘ Reich 25 hat eure Schnäbel und Füße furchterregend mit Horn versehen. Seht jetzt reumütig ein, wo ihr diesen Herrscher erzürnt habt, und werft die alten Federn in der Mauser ab – 30 dann wird die Gans eher mit Dornen umschlossen!</p>
<p>IV Ir sägger, blawfüss, nemet war, als edel geviecht der cristenhait besunder: seid euch entsetet ain genslich schar von ainem land, des lat eu wesen wunder. des hört man oft ain genselein durch seinen vaisten kragen spöttlich lachen. wol auff, all vogel, rauch und rain! hilf, adler gross, dein swaimen las erwachen! fliegt schärflich ab und stosst die genns, das in die rügk erkrachen!</p>	<p>IV Ihr Sackerfalken, Blaufüße, all ihr edlen Tiere der Christenheit, gebt acht! Dass euch nun eine Gänseschar von einem Land heraus entgegentritt, solltet ihr aufmerksam beobachten! Man hört da schon des Öfteren ein Gänschen 35 aus feistem Hals spöttisch lachen. Auf denn, all ihr kühnen, makellosen Vögel! Hilf mit, mächtiger Adler, beginne emporzuschweben! Fliegt verwegen herab und stoßt auf die Gänse ein, dass ihnen die Rücken erdröhnen! 40</p>
<p>V Jy Huss, nu hass dich alles laid, und heck dich Lucifer, Pilatus herre! des herberg wirt dir unversait, wenn du im komst auss fremden</p>	<p>V Ja, Hus, alles Leid möge dich gehässig verfolgen, und es beiße dich Luzifer, der Gebieter des Pilatus! Seine Behausung steht dir offen, wenn du von weit her aus fremden Ländern kommst;</p>

<p>landen ferre;  und ist dir kalt, er macht dir warm,  mit ainem bett so wirstu nicht  verlassen.  vil güt geferten, reich und arm,  die möchstu finden auff derselben  strassen.  wilt du den Wigklöff nicht verlän,  sein ler, die wirt dich hassen.</p>	<p>ist dir kalt, so ,wärmt‘ er dich – 45  um ein Bett musst du dir keine Sorgen machen.  Vielen lieben Kameraden, reich oder arm,  wirst du auf diesem Pfad begegnen.  Fällst du nicht von Wyclif ab, 50  so wird seine Lehre in Hass gegen dich umschlagen.</p>
<p>VI  Ain jeder vogel inn der welt  sein orden halt, in dem er ist geboren,  mit seinem gelouben unvermelt,  wann neur die ganns wil tragen krumpe  horen,  da mit si ander vogel rain  verstossen wil, sich selber gar  versenken  mit tieffem flug von der gemain;  gen feuerspach tüt si die federn  schrenken,  die schrift zu felschen, mer wann all  ir vodern ie gedenken.</p>	<p>VI  Jeder Vogel auf dieser Welt  bleibt auf seinem Platz, wohin er geboren wurde,  und verrät seinen Glauben nicht;  einzig die Gans möchte ‚gekrümmte Hörner‘ tragen,  mit denen sie andere, edle Vögel 55  verjagen will, um dann selbst  im Sturzflug aus der Gemeinschaft ganz abzutauchen:  Richtung ‚Glutstrom‘ legt sie die Flügel an  und verfälscht dabei die Hl. Schrift mehr, als all  ihre Ahnen das je für möglich gehalten hätten. 60</p>
<p>VII  „Den besten vogel, den ich waiss,  das was ain ganns“ vor zeiten ward  gesungen.  das hat zu Beheim inn dem krais  verkeret sich, wann in ist misselungen  mit ainem wort: wo vor „das best“  in disem raien merklich ist gestanden,  da wider schreiben maister, gest  „das bösst“, so man es vindt in allen  landen.  Also hat sich die ganns verkert  daselbs mit grossen schanden.</p>	<p>VII  „Der beste Vogel, den ich kenne,  ist die Gans“, wurde einst gesungen.  Das hat sich im böhmischen Gebiet  umgekehrt, denn es unterlief ihnen dort  bei einem Wort ein Fehler: Wo früher „beste“ 65  in diesem Liedlein eindeutig stand,  da schreiben die Meister und Laien stattdessen  „böseste“, wie man es in allen Ländern hört.  So also hat sich die Gans  auf schändliche Weise verwandelt. 70</p>
<p>VIII  Ir braitter füss möcht werden smal,  wolt neur ain man, der uns all hat  beschaffen:  wie der vergess seins zornes fal  und stiess durch barmung in sein  veintlich waffen,  das er über uns gezogen hat</p>	<p>VIII  Ihre Breitbeinigkeits würde schmal werden,  wollte das nur jener Mann, der uns alle erschuf;  dies geschähe, wenn er von seinem vernichtenden  Zorn abließe  und wieder seine feindliche Waffe zurückzöge,  die er über uns ausgestreckt hält – 75  scharf schneidend, mit gräulicher Spitze –</p>

<p>mit scharpfer schneid und          grauselichem spitze          umb unser grosse missetat,          die wir teglich begen durch sünden          glitze,          der kaine ungeschaben bleibt          mit peiniklicher hitze.</p>	<p>ob unserer argen Verfehlungen,          die wir täglich wegen des Glanzes der Sünde          begehen,          und von denen keine          in schmerzhafter Hitze ungestraft bleibt. 80</p>
<p>IX          Ir güten cristan, seit gemant,          andächtiklich helft uns den fürsten          flehen,          das im sein zoren werd gewant,          den wir durch grosse zaichen rächlich          sehen          in Frankreich, Engellant, Katalon,          in Lampart und zu Behem auf der mitte          mit inflüss, mansleg, sterben gan          und durch gelouben ketzerlicher sitte.          stee für, Maria, wend dein kind!          ich Wolkenstein das bitte. Amen.</p>	<p>IX          Ich ermahne euch, ihr braven Christen,          fleht mit uns andächtig zum Himmelsfürsten,          damit sein Zorn abgewendet werde,          welchen wir an schwer wiegenden Ereignissen als          Rache erkennen –          in Frankreich, England, Katalonien, 85          in der Lombardei und mitten drin in Böhmen –          als Ursache für Mord, Dahinsterben          und ketzerische Glaubensansichten!          Steh uns bei, Maria, stimm deinen Sohn um!          Das erbitte ich, Wolkenstein. Amen. 90</p>
<p><b>Oswald von Wolkenstein: Got muß für uns vechten (Kl 134)</b></p>	
<p>Got muß für uns vechten, sullen di          Hussen vergan,          von herren, rittern, knechten ist ez          ungetan.          si können nur vil brechten, da ist gar          lützel an.          daz macht den herzen schlechten gar          argen pösen wan.</p>	<p>Gott möge für uns kämpfen, wenn die Hussiten          verderben sollen!          Die Herren, Ritter und Knappen unterlassen dies.          Sie fassen bloß große Pläne, doch die helfen nichts –          was die aufrichtigen Herzen ganz Schlimmes          befürchten lässt!</p>
<p><i>Übersetzungen:</i> Hofmeister 2011: S. 98–101; 337</p>	